

## **Der Neubronner Altar in Blaubeuren**

von Ralf Luginsland, Pfarrer an der Stadtkirche in Blaubeuren

Bei Klaus Müller beeindruckte mich in der gemeinsamen Arbeit in Vikarskursen vor allem der stete Hinweis darauf, dass es bei der Praktischen Theologie im Allgemeinen und konkret in der Begegnung mit den Menschen in den Gemeinden darauf ankommt, sie in ihrer Verschiedenheit, in ihrem Milieu<sup>1</sup>, wahrzunehmen. Klaus Müller ist daher ein Ästhet, d.h. wörtlich „der Wahrnehmende“. Dazu passen nun im Folgenden einige Wahrnehmungen, Beobachtungen zu einem Kunstwerk, dem Neubronner Altar in der Blaubeurer Stadtkirche. Für den „Wahrnehmer“ Müller, der die unauffälligen, versteckten Gestalten ganz besonders wahrnimmt, habe ich zwei Personen aus der Kreuzigungsgruppe ausgewählt, die den meisten Beobachtern nicht ins Auge stechen. Nach einer allgemeinen Einführung zum Neubronner Altar folgen daher einige Beobachtungen zu einem Handwerker am Bildrand der Szene und zu einem Lutherbildnis unterhalb des Kreuzes. Dem genauen Beobachter wird sicher nicht entgehen, dass die Beobachtungen auf einer Passionsandacht basieren.

### **(Bild 1: Ganzer Altar)**

Nicht immer hatte der Neubronner Altar im Chorraum der Blaubeurer Stadtkirche seinen Platz. Höchstwahrscheinlich stand hier früher ein anderer Altar. Aber darüber wissen wir nichts. Der Neubronner Altar kam durch einen unglücklichen-glücklichen Umstand nach Blaubeuren.

Eigentlich war dieser Altar als Epitaph für die Familie von Martin Neubronner aus Ulm gedacht und sollte seinen Platz im Ulmer Münster finden. Aber mit dem Hinweis, Neubronner gehöre nicht dem Patrizierstand an, wurde ihm der Platz im Ulmer Münster verweigert. Wahrscheinlich auf Veranlassung von Neubronners Schwager, dem rührigen Blaubeurer Bürgermeister Weingärtner, kam das Epitaph im Jahr 1604 nach Blaubeuren. Zusammen mit einer Spende von 1000 Gulden für eine Armenstiftung. Die Stiftertafeln sind unten am Altar angebracht. Reichsstädtischer Dünkel als Kleinstädter Glück!

In der Stadtkirche wurde das Epitaph – wie z.B. das von Matthäus Alber in der Sakristei – an einer Seitenwand des Schiffes aufgehängt. Erst im Jahr 1876 fand es seinen Platz an der Stelle des Altars.

---

<sup>1</sup> Diese Fragestellung ist in die neue Mitgliedschaftserhebung der EKD, Kirche. Horizont und Lebensrahmen, Hannover 2003, nun mit eingeflossen.

Unschwer lässt sich erkennen, dass die Flügel – die Marienszenen – aus einer anderen Zeit und einer anderen Schule stammen als die Mitteltafel. Die Flügel sind auf die Zeit nach 1498 datiert und werden der Schule von Bartholomäus Zeitblom zugeordnet. In ihrer Darstellung sind sie wunderbare Beispiele spätgotischer, mittelalterlicher Malkunst. Der Goldgrund verleiht den Darstellungen beinahe den Charakter von Ikonen.

Die Mitteltafel dagegen ist etwa 30 Jahre jünger und atmet schon ganz den Geist der Renaissance. Perspektiven sind plötzlich zu finden, Vordergrund, Mittelteil, Hintergrund. Und der Hintergrund ist Landschaft. Natur wird nun als gute Schöpfung in ihrer Schönheit wahrgenommen, nicht nur als zu überwindendes „Jammertal“. Die Naturwissenschaft erklärt Phänomene, die bislang erschreckend waren. Die Erde ist rund und sie ist schön! Und die Heimat wohl auch. Denn am linken Bildrand erscheinen die für das Blautal charakteristischen Kalksteinfelsen wie z.B. das berühmte Klötzle Blei. Das Leben ist nicht mehr nur Durchgangsstation für die Ewigkeit. Es gibt ein Leben vor dem Tod. Der Blick schweift mit einer gewissen Romantik in die schöne Landschaft und wird nicht wie in den Seitenflügeln ganz auf die Ewigkeit fixiert, ikonographisch durch die Farbe Gold dargestellt.

### **Bild Mitteltafel**

Die Mitteltafel ist wahrscheinlich um das Jahr 1530 entstanden und stammt aus der Werkstatt von Jörg Stocker, der auch am Hochaltar im Blaubeurer Kloster die Szenen des Johannesaltars gestaltet hat. Das Bild ist symmetrisch aufgebaut. Es gibt ein Oben und ein Unten. Oben im dunstigen Blau eine transparente Landschaft und ein Jesus, der beinahe schon von dieser Erde entrückt ist. Nur der Kreuzesstamm hält ihn massiv auf dieser Erde fest. Die saphirblaue Farbe des Himmels symbolisiert gleichzeitig Weite und Tiefe. Jeder Blautopfbetrachter kennt die Korrespondenz dieser beiden Begriffe. Der durchscheinend blaue Saphir war seit Papst Gregor dem Großen Symbol für den Himmel und man meditierte anhand von Saphiren regelrecht denselben. Dies ging so weit, dass man in seinem durchscheinenden Charakter Gottes Macht für Wunder entdeckte und dem Saphir z.B. augenheilende Fähigkeiten zuschrieb.

Hinter dem Kreuz Jesu ist eine Wolke zu sehen. Andeutungsweise ist sie als ein Dreieck zu erkennen. Das Dreieck ist ein altes Symbol für die Dreieinigkeit. Und so bringt diese Wolke als Platzhalter die Präsenz Gottes zum Ausdruck: Im tieferen Sinne, im zeitlich vorweggenommenen Sinne, ist Jesus nicht von Gott verlassen. Jesus hat Gott im wahrsten Sinne des Wortes im Rücken bei dem, was er tut.

Verlassen ist er aber von den Menschen!

Die untere Hälfte gestaltet sich nun ganz anders. Dichtgedrängt stehen Menschen in Gruppen da: Trauernde Frauen, samt Johannes; direkt gegenüber zynische Soldaten, die

um das Gewand Jesu wüfeln. Direkt am Kreuz steht, den Zeigefinger erhoben, der Hauptmann, der Jesus als Sohn Gottes erkennt.

Zwei Ausschnitte werden nun genauer betrachtet. Der Handwerker am rechten Bildrand und der Hauptmann unter dem Kreuz und dessen Pendant Martin Luther.

## **Der Handwerker**

### **(Bild Handwerker)**

Ganz rechts, ganz unscheinbar ist eine Person dargestellt, die distanziert, interessiert und doch gleichgültig am Geschehen teilnimmt. In seinem ganzen Ausdruck ist er ein ziemlich neuzeitlicher Mensch, ein homo faber eben. Ist schon 437 Jahre vor Max Frisch<sup>2</sup> der homo faber, der Handwerker, der rationalistische Mensch schlechthin? Weiß ist der Handwerker gekleidet. Weiß ist die Nichtfarbe und daher ist er im wahrsten Sinne des Wortes eine Randfigur, ohne Ausdruck, ohne besondere Emotion angesichts der Kreuzigung. Ansonsten dominieren bei den Menschen unter dem Kreuz die Farben Rot und Blau. Rot ist die Farbe der Emotion im positiven und negativen Sinne und das dunkle Blau symbolisiert in der Ikonographie den Glauben. Maria ist aus diesem Grund sowohl auf den Flügeln des Altars als auch auf der Mitteltafel mit einem dunkelblauen Gewand abgebildet.

Der Handwerker hat die Arme distanzierend verschränkt, das Werkzeug, den Hammer, noch in der Hand. Den Lohn hat er schon erhalten. Der Beutel hängt an seinem Gürtel. So schaut er noch einmal hoch zum Kreuz, als wolle er sagen: „Ich habe meine Sache gemacht. Der Rest geht mich nichts an“. Und doch scheint er in gewissem Sinne neugierig zu sein. So als würde auf seinen vollen Lippen noch die Frage liegen: „Was hast du verbrochen? Wenn du ein politischer Agitant warst, dann ist das schon recht, was dir da geschieht. Wenn du ein religiöser Mensch warst, dann versteh dich, wer will, aber ich ganz sicher nicht!“

Der Neubronner Altar lässt den Betrachter nicht unbeteiligt stehen. Man kann nicht umhin, sich selbst an irgendeiner Stelle zu positionieren und sozusagen zum Tode Jesu Stellung beziehen.

Wo stelle ich mich hin?

Ich habe genau diese Frage den 10. Klässlern des Gymnasiums gestellt.

„Wo würdet Ihr euch hinstellen? Was bedeutet euch eine christliche Grundthese, wie sie im Römerbrief, Kapitel 3, Vers 25f dargestellt wird:“

*„Ihn (Jesus) hat Gott vor aller Welt als Versöhnungszeichen aufgerichtet. Sein Blut, das am Kreuz vergossen wurde, bringt Frieden mit Gott für alle, die dieses Angebot im Vertrauen annehmen.“*

Ein wenig erstaunt hat mich, dass 14 von 25 Schülerinnen und Schülern sich selbst bei der Gruppe der Trauernden gesehen haben. Das Leiden, auch das Leiden Christi, geht an

---

<sup>2</sup> Max Frisch, Homo faber. Ein Bericht, Frankfurt a.M. 1957.

Jugendlichen, denen die Kirche höchstens noch „fremde Heimat“ ist, nicht einfach so vorbei. Es schwingt da eine Bewunderung mit für jemanden, der völlig selbstlos agiert.

Und es gibt sogar bei Einigen ein vages Gefühl, dass dieses Geschehen irgendwie auch etwas mit der eigenen Person zu tun hat. Mehrere äußerten in überraschender Klarheit, dass der Kreuzestod für die Vergebung unserer Schuld geschehen sei. Gelobte Abgeschlossenheit der Schwäbischen Alb?!

Viele der Schüler aber hatten zu dieser klassischen These überhaupt keinen Zugang. Der Begriff Stellvertretung passt in das spät- oder postmoderne Weltbild des Individualismus noch weniger als in das des frühneuzeitlichen Handwerkers am Neubronner Altar.

So positionierten sich acht der Jugendlichen an die Stelle des Handwerkers. Für sie stellt sich die Frage der Stellvertretung überhaupt nicht. Denn schon der Grund und die Notwendigkeit des Todes Jesu, eine Schuld vor Gott, ist für sie überhaupt nicht auszumachen. Vielleicht krankt an der Verkennung dieser Tatsache unsere Homiletik. Wir reden von Dingen, die es für zumindest viele der Jugendlichen, überhaupt nicht gibt. Da nützt alle Rhetorik nichts.

## **Der Hauptmann unter dem Kreuz und sein Pendant**

### **(Bild Hauptmann und Luther)**

In der Einschätzung der Person des Pilatus gibt es ein weites Spektrum in der Wissenschaft. Für die Einen ist er skrupelloser Machtpolitiker, für die Anderen ist er ein Heiliger, sozusagen der erste Christ aus den Heiden.

Doch sicher steht dieser Titel einem anderen Römer zu: Dem namenlosen Hauptmann, der das Kreuzigungsgeschehen überwacht hat. Gerade ein Heide, der Anführer des Exekutionskommandos, ist der einzige Mensch, der wirklich erkennt, was in diesem Moment geschieht! Im Moment des Todes Jesu stellt er fest:

*Der Hauptmann aber, der dabeistand, ihm gegenüber, und sah, dass er so verschied, sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen! (Mk 15, 39)*

Gerade ein Heide wird sozusagen entflammt. Der Neubronner Altar zeigt ihn deswegen in ein rotes Gewand gekleidet. Gerade er erkennt, was und wer Jesus ist. Gerade am Kreuz, gerade im Moment, wo er von aller Welt und auch von Gott verlassen erscheint! Der Hauptmann ist wie eine Brücke in diesem Bild. Der Hauptmann, vielleicht gar sein Glaube, verbindet den sterbenden zum Himmel strebenden Christus mit den Menschen unterm Kreuz. Die Menschengruppen unterm Kreuz sind ganz mit sich selbst beschäftigt, abgeschlossene Systeme. Für die Einen, die Trauernden, ist gerade die Welt untergegangen. Die Schöpfung ist dahin. Daher liegt auch der Adamsschädel zu Füßen der Maria. Der Hauptmann ist der Einzige, der erkennt, dass hier nicht das Ende der Schöpfung besiegelt wird, sondern dass hier eine Neuschöpfung geschieht. Oben und Unten, Himmel

und Erde kommen wieder zusammen. Gott versöhnt die Welt mit sich, nicht trotz dem Tod von Jesus, sondern im Tod von Jesus. Es ist hier eine grandiose Diagonalachse erkennbar, die die tödliche Statik der Welt heilsam durchkreuzt. Der Blick des Hauptmanns geht nach links unten zu den Frauen, der Zeigefinger der rechten Hand weist nach rechts oben zum Gekreuzigten. Der Hauptmann ist hier personifizierter Glaube, der erkennt, dass gerade im erniedrigten Gekreuzigten der Erhöhte zu sehen ist. Christus signalisiert das selbst mit seiner rechten Hand. Daumen und Zeigefinger berühren einander und beschreiben damit das Zeichen der zwei Naturen in der einen Person, den Blutstropfen zum Trotz. Die restlichen drei Fingern zeigen an, dass hier ein trinitarisches Ereignis geschieht.

Und weil es ein heidnischer Hauptmann ist, der vom Feuer der Liebe Christi entzündet wird, wird ein Zweites deutlich. Diese Botschaft gilt Gottes auserwähltem Volk, aber nun, seit diesem Moment, auch aller Welt! So ist es nur logisch, dass plötzlich die Kreuzigungsszene sich eine weitere Dimension erlaubt und die historische Zeitschiene außer Kraft setzt. Es findet sich nämlich eigenartigerweise nun eine Person, symmetrisch zum Hauptmann, auf der anderen Seite des Kreuzes, die aus einer ganz anderen Zeit stammt: Martin Luther, fast ein wenig versteckt, aber ganz eindeutig zu erkennen<sup>3</sup>, ist hier abgebildet. Martin Luther hat in diesem Bild eine zutiefst theologische Funktion. Wie der Hauptmann hat er Gott gerade im leidenden Jesus erkannt. Seine reformatorische Erkenntnis ist die, dass Gott im Leiden und Sterben Jesu stellvertretend für ihn handelt und dass er dies allein im Glauben annehmen kann. Vielleicht rührt hierher auch der sehr nachdenkliche Blick Martin Luthers. So als wolle er sagen: „Mein Platz wäre der, den Jesus einnimmt, am Kreuz.“ Im Gegensatz zu den anderen Gruppen unterm Kreuz, ist Luther aber bereits kein „homo incurvatus in se“ mehr. Sowohl die Gruppe der Trauernden ist ganz in sich verkrümmt, eine abgeschlossene, in sich gekehrte Ansammlung von Menschen. Ohne ein Wort oder Geste von außen kommen sie nicht aus ihrer Isolation. Die Folge ist der Tod, wie der Adamsschädel zu Füßen der Maria unmissverständlich anzeigt. Ebenso verkrümmt ist auf der rechten unteren Seite die Gruppe der würfelnden Soldaten. Habsucht lässt ebenso die eigene Person verkrümmt sein wie lähmende Trauer.

Die Gestalten des Hauptmanns und Luthers, bzw. ihr Glaube, bricht diese Verkrümmung auf. So wird hier reformatorische Erkenntnis und damit die „Freiheit eines Christenmenschen“ ins Bild gesetzt: „Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe“.<sup>4</sup> Der glaubende Mensch ist sozusagen außer sich und dadurch ganz bei sich selbst.

---

<sup>3</sup> Wenn dieser Altar wirklich um 1530 entstanden ist, dann ist das sogar ein Bild, das zu Lebzeiten Martin Luthers gemalt wurde. In den bisherigen Untersuchungen zum Altar ist auf die Person Luthers noch nicht Bezug genommen worden.

<sup>4</sup> Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, aus: M.Luther, ausgew. Schriften, hg. von K.Bornkamm u. G.Ebeling, Bd.1, S.263.

Luther wird in der Anordnung des Bildes vom Maler Jörg Stocker sozusagen als Platzhalter für den Betrachter angeboten. Diskret und nicht wichtigtuerisch, nachdenklich und klar erkennend.

Ist der Hinweis auf die These vom homo incurvatus in se eine Antwort auf das distanzierte Interesse des Handwerkers, des homo faber von 1530 mit seinen verschränkten Armen auf dem Altarbild, auf den rationalistischen homo faber des Max Frisch von 1957 oder gar sogar auf das aggressionslose Desinteresse am Kreuzesgeschehen der homines fabri von 2003 in der Schule und in den Gemeinden?